

Beethoven bleibt immer spannend

Collegium Musicum unter Michael Sekulla in der Neuen Aula Heidelberg – Klavier: Leonard Schlüter

Von Simon Scherer

Auch am Collegium Musicum zieht das Beethoven-Jahr nicht vorbei. Neben einem Dauerbrenner nach der Pause findet man sein 4. Klavierkonzert hingegen nicht so häufig in Konzertprogrammen wie Nr. 5 und 3. Dabei offeriert op. 58 viele neue Facetten, die oft ganz in sich ruhen und gleichzeitig unglaublich vereinhaltend sind.

Dementsprechend behutsam wagten sich Solist und Orchester ans Allegro, tempomäßig gern von Universitätsmusikdirektor Sekulla gedrosselt, um ja keine Hektik aufkommen zu lassen, sodass man die Ruhe und Ausgeglichenheit dieser Musik in vollen Zügen genießen konnte. Geradezu fürsorglich gingen die Holzbläser mit diesen zarten Motiven um.

Pianist Leonard Schlüter paarte seinen sensiblen Anschlag mit flüssigen Fingerbindungen und silbrig leuchtenden

Klängen, die beinahe an Wasserspiele erinnerten, deren Fontänen kunstvoll ineinandergriffen und gar das Märchenhafte streiften. Sorgfältig nahm er die Strukturen und deren unterschiedliche Gewichtung auseinander, wodurch bei mäßigem Tempo jedes Motiv maximale Geltung erzeugte. Das konnte durchaus mal frech werden oder sich schwärmerischer Romantik hingeben.

Genauso einfühlsam wie Schlüters Fingerspitzen die Tasten streichelte, so aufmerksam begleitete das Collegium Musicum, stets mit adäquater Hintergrundaura. Zusammen blickten sie dem Andante mit großer Ehrfurcht entgegen, was aus diesem 2. Satz eine beinahe weiche Angelegenheit machte, die zunehmend stärker den Weg ins Mystische fand. Sekulla hatte hier inhaltlich großartige Vorarbeit geleistet.

Umso lebhafter fielen die jungen Musiker ins Rondo ein, wo vor lauter Über-

mut lediglich die Koordination bisweilen aus den Augen verloren wurde. Den märchenhaften Geist des Andantes wusste man auch hier sinnvoll einzuflechten. Originell war Schlüters Zugabe: Bachs „Wo Schafe sicher weiden können“.

Ein nervöses Gewitter zuckte aus Beethovens 5. Sinfonie empor, entzündet durch Sekullas feurigen Taktstock. Trotz überschaubarer Besetzung vibrierte der studentische Klangkörper nur so vor Tatendrang und Aufbruchswillen. Herzhaft-burschikos marschierte man ins Andante, das zwischen filigranen Zwischenmomenten pure Festtagslaune bescherte, von Sekulla stets exakt auf den Punkt gebracht.

Wilde Entschlossenheit und ein starkes Bedürfnis nach Aussprache beherrschten die beiden Schlusssätze, was selbst auf geheimnisvollen Seitenpfaden nicht nachließ. Die Sinfonie op. 67 bleibt einfach immer spannend.